

guistic (Braun, Christian)¹⁰⁹, and possibly even of the cultural (Christian)¹¹⁰, affinities between that people and some of the Tibeto-Burman peoples, would be here of special interest.

ABBREVIATIONS

ANET — *Ancient Near Eastern Texts relating to the Old Testament* edited by James B. Pritchard, Second Edition corrected and enlarged, Princeton, New Jersey, Princeton University Press 1955.

BASOR — *Bulletin of the American School of Oriental Research*, Jerusalem—Baghdad.

¹⁰⁹ Viktor Christian, *Die Herkunft der Sumerer*, Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Sitzungsberichte. 236 Bd., 1 Abh., Wien 1961, pp. 26—32; Jan Braun, *Pochodzenie języka sumeryjskiego*, Sesja Jubileuszowa XXX-lecia Instytutu Orientalistycznego Uniwersytetu Warszawskiego (21—22. I. 1964), *Komunikaty Naukowe*, Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego 1964, pp. 31—36.

¹¹⁰ Christian, *op. cit.*, pp. 40—47, 52—54.

RAJMUND OHLY

USTAARABU

Der Wortschatz der Swahili-Sprache enthält sogenannte Schlüsselwörter, in denen der lange, Jahrhunderte dauernde, Entwicklungsprozess gegenseitiger Einwirkung von arabischen, persischen, indischen und bantu Kulturkreisen an der ost-afrikanischen Küste, wie in Bernsteinen eingefropft ist. Zu diesen Wörtern gehört *ustaarabu*, welches den Begriff „1. Kenntnis von Sachen, die ein kulturelles Leben bedingen, 2. Zivilisation“ (J 436)¹ wiedergibt. Dieses Abstraktum bildet eine reguläre abgeleitete Substantivform von *staarabu* („Wissen erringen, weise sein, Sachkenntnis besitzen, zivilisiert sein“ (J 436)), die mit Hilfe des Klassenpräfixes (14) *u-* konstruiert worden ist. Das Verbum *staarabu* wurde als Lehnwort aus dem Arabischen übernommen: *istaʿaraba* اسْتَعْرَبَ X „sich den Arabern assimilieren, zum Araber werden, die Sitten der Araber übernehmen“ (W 541), wobei das Verbindungsälif ausgefallen ist und das Suffix *-u* als Eigenschaftsbestimmung dem Stamm angefügt wurde. Vergleichen wir die ursprüngliche arabische Bedeutung mit dem swahilischen Wortsinne, dann können wir die Erweiterung des Bedeutungsbereiches feststellen: „die Sitten der Araber übernehmen“ → „Kenntnis von Sachen, die ein kulturelles Leben bedingen“ = „Zivilisation“. Da-

¹ Abk. J = F. Johnson, *A Standard Swahili-English Dictionary*, London 1958; W = H. Wehr, *Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart*, Leipzig 1952; Prins = A. H. J. Prins, *The Swahili-Speaking Peoples of Zanzibar and the East African Coast*, London 1961; B = C. G. Büttner, *Wörterbuch der Suaheli-Sprache*, Stuttgart—Berlin 1890.

durch könnte man zur Meinung kommen, das die Swahili den Begriff „Zivilisation“ mit der Annahme von arabischen Sitten verbunden haben. Gehen wir jedoch weiter.

Den Begriff „Kultur“ teilt man im Swahili in zwei Reihen: I. Der kulturelle Bildungsprozess — 1. *malezi* (*mema*) „(gute) elterliche, häusliche Erziehung“, 2. *elimu* (< ar. *‘alima* علم) „Erziehung, Bildung“; II. Das Resultat der kulturellen Erziehung — 1. *adabu* (< ar. *adab* ادب) „Wohlerzogenheit, Höflichkeit, gute Sitte, Zivilisation“, 2. *utamaduni* (< ar. *tamaddun* تمدن) „Verfeinerung der Sitten, Zivilisation“, 3. *uungwana* „Stand eines freien Mannes, gutes Benehmen, hoher sozialer Stand, Zivilisation“ und unser 4. *ustaarabu*. *Ustaarabu* gehört also zur Begriffsreihe, welche das Resultat der kulturellen Erziehung, das kulturelle und zivilisierte Sein betrifft.

Wenn wir die gemeinsame Bedeutung („Zivilisation“) aus dieser Reihe eliminieren, dann erhalten wir einen folgenden hypothetischen Bedeutungslauf: *ustaarabu* „Kenntnis von Sachen, die ein kulturelles Leben bedingen“ → *adabu* „Wohlerzogenheit“ → *uungwana* „Stand eines freien Mannes“ → *utamaduni* „Verfeinerung der Sitten“. Ein *mwungwana* ist also derjenige, welcher aufgrund kultureller Erziehung eine hohe gesellschaftliche Stellung einnimmt, und der nach weiterer Verfeinerung seiner Sitten strebt oder streben kann. Die semantische Verbindung der erwähnten Lexeme ist jedoch nicht gleichbedeutend. Die Bedeutung von *mwungwana* „freier Mann“ liegt im Gegensatz zur Bedeutung *mtumwa* „Sklave“. Mit diesem Gegensatz kreuzt sich die weitere gesellschaftliche Schichtung: *waungwana* „Nobelmänner“ wurden die Abkommen der Einwanderer genannt, die vor dem 1500 J. aus Arabien nach Ost-Afrika gekommen sind und sich auf Lamu niedergelassen haben; die Einwanderer der 1700—1850 J. bezeichnet man als *wamanga* (*Manga* „Arabien“), dagegen wurde die Benennung *waarabu*, zumindest bis zum Ende des XIX Jh nicht den Arabern, sondern den freigelassenen Sklaven, meistens Kindern von schwarzen Sklavenmüttern und arabischen Sklavenhaltern, zugesprochen (Prins 13). Die späteren Einwanderer wurden *wa-Shihiri* (von der südlichen Küste Arabiens) oder *wa-Shemali* (von der Persischen Bucht) genannt. Im Inland sah man jeden der Mohammedaner war und arabische Kleidung — *kanzu* — trug

als *mwungwana* an, wodurch das *Mwungwana*-Sein dem Swahili-Sein gleichgestellt wurde. In den ersten Wörterbüchern z. B. von Büttner (1890) bedeutete *uungwana* noch nicht „Zivilisation“, sondern „Freiheit“ (B132). Dagegen ist ein *mstaarabu* ein kultureller, gebildeter Mensch im Gegensatz zum *mshenzi* „Eingeborener, Wilder, Barbar“. Dadurch erhalten wir zwei semantische Oppositionen: *uungwana* „Stand eines freien Mannes“: *utumwa* „Stand eines Sklaven“ und *ustaarabu* „Zivilisation“: *ushenzi* „Barbarei“.

In der Form *ustaarabu* stecken noch weitere semantische Eigentümlichkeiten, die uns auf den Verlauf und Richtung der kulturellen Prozesse an der Küste Ost-Afrikas in vergangenen Zeiten hinweisen. Die Grundform von *ustaarabu* wurde der arabischen Sprache als X Stamm des Verbums *‘araba* عرب entnommen. Stämme mit kausativer Färbung (II, IV) „arabisieren, arabisch machen“ sind im Swahili nicht vorhanden. Der X Stamm gibt das Reflexivum oder das für sich etwas wollen, erbitten, oder das für etwas halten wieder. Diese sprachliche Tatsache weist darauf hin, dass die arabisch-islamische Kultur der ost-afrikanischen Urbevölkerung nicht gewaltsam aufgepfropft, sondern durch diese freiwillig, ja — mit Wissen, Willen und Begehr angenommen worden sein musste. Im Swahili kommen weitere abgeleitete Verbformen vor, wie die kausative *staarabisha* „In zivilisieren“ oder neutro-passive *staarabika* „1. arabisiert sein, nach arabischer Gewohnheit leben, 2. zivilisiert, gebildet sein, gutes Benehmen zeigen“. Wenn jedoch die Grundbedeutung von *ustaarabu* reflexiv ist, dann kann diese Bedeutung nicht die Träger der arabischen Kultur selbst betreffen, sondern muss von den Objekten der Einwirkung ausgehen, also von den Swahili, und zwar im Moment als sie im Übergang aus dem Bereich der Bantu-Kultur in den arabisch-islamischen Kulturkreis begriffen waren. Wiederum kommt die Ur-Frage auf, wen wir eigentlich Swahili nennen können oder sollen. Sowohl die *waungwana*, wie auch *wamanga*, also die „Nobelmänner“, „Freiherren“ und „Aristokraten“ sahen sich als Araber an, obwohl sie der arabischen Sprache am Ende des XIX Jh schon nicht mehr mächtig waren und Swahili überall vorherrschte. Sowohl der Mittelstand wie die Klasse der freien Bauern waren swahilisch. Wenn wir also mit dem Begriff „Swahili“

aufgrund der Etymologie und Tatbestandes alle Bewohner der ost-afrikanischen Küste decken, und wenn den Charakterzug dieser Bevölkerung die gemeinsame Sprache, Religion und Kleidung bildet (von Verschiedenheiten der dialektalen, religiösen Aspekte und Ausputzung abgesehen), dann muss der Ausdruck *ustaarabu* in den Swahili-Wortschatz zumindest vor dem Ende der kulturellen Prozesse eingegangen sein, als noch der kulturelle Unterschied zwischen Küsten-Bantu und Arabern bemerkbar war, d. h. vor dem Ende des Mittelalters, zum Beginn des Abblühens der ost-afrikanischen Stadt-Staaten, oder am frühesten im XI Jh als al-Biruni im *Kitāb as-saidana fī-t-tibb* schon die ersten Worte im reinen Swahili aufzeichnete.

Die uns zeitgenössische Swahili-Sprache verliert relativ schnell die ursprünglichen primären Wortbedeutungen, welche in der realen Wirklichkeit keinen gleichbedeutenden Ausdruck finden können. Im Fall *wungwana* beobachten wird eine allmähliche Bedeutungsverschiebung: Stand eines freien Mannes → gute Bildung, gutes Benehmen → Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft; im Fall *ustaarabu*: Zivilisation → Erziehung → gutes Benehmen. Dadurch steht aktuell im Gegensatz zu *ustaarabu* nicht mehr *ushenzi* „Barbarei“, sondern *ujinga* „Unwissenheit, Einfalt, Torheit“ und *mstaarabu* „zivilisierter, kultivierter Mensch“ → gebildeter Mensch kontrastiert mit *mjinga* „einfältiger Mensch“ → „Grünsehnabel“. Der Klassenkonflikt, welcher ursprünglich in der hier besprochenen Wörtern enthalten war, ist also vom Klassegepräge zum Sittengepräge übergegangen, zu denen der neuzeitliche Staat — Tanzania — Stellung nehmen muss und will.

ANDRZEJ PISOWICZ

APERÇU GÉNÉRAL DES VARIANTES DE LA LANGUE ARMÉNIENNE CONTEMPORAINE

Pour voir clair dans la situation linguistique actuelle des Arméniens dont l'arménien est la langue maternelle, il nous semble nécessaire d'esquisser brièvement l'histoire de l'arménien littéraire moderne.

Jusqu'à la I-ère moitié du XIX-ème siècle la langue littéraire des Arméniens des différents pays avait été le classique *grabar*, c'est-à-dire la langue écrite¹ (par opposition à l'*ašxarhabar*, littéralement „langue du monde“), élaborée au V-ème s. par l'auteur de l'alphabet arménien, Mesrop Maštoç² et un groupe de traducteurs de l'Écriture Sainte, aussi bien que par des hommes de lettres, créateurs d'une littérature originale théologique et historique. Cette langue fut basée sur le parler de la province de Tarawn (alentours du lac de Van). Comme les différences dialectales avaient probablement été assez peu sensibles au V-ème s.³, le *grabar*, assez uniforme, répondait bien à la langue courante, parlée à cette époque-là sur toute l'aire arménienne.

Sous cette forme peu modifiée depuis lors le *grabar* a persisté jusqu'à la I-ère moitié du XIX-ème s., en continuant d'être toujours la langue des lettres arméniennes, jusqu'à ce que les premiers journaux arméniens, parus en Inde, („Azdarar“ à Madras, 1794)⁴ fussent imprimés en arménien classique.

¹ A. Meillet, *Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique*, Vienne 1936, p. 10.

² G. Sevak, *Mesrop Maštoç*, Erévan 1962.

³ A. Meillet, *op. cit.*, *ibid.*

⁴ *Hay žovovrdi patmuthyun*, tome 7, Erévan 1960, p. 187—188.